

- Erst -

Beurteilung der Dissertation

de cand. phil. Mag. Helga E. Schachinger

Dissertationstitel: "Das Selbst im eigenen und (vermeintlichen) fremden Spiegel: Entfremdung aus Mangel an gemeinsamer Realität bezüglich des eigenen Selbst".....

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem vielgestaltigen Phänomen der Entfremdung, das in so unterschiedliche Disziplinen wie Theologie, Philosophie, Soziologie, Psychologie und Literatur seinen Eingang gefunden hat. Entfremdung wird als umfassender Begriff definiert, der so unterschiedliche Konstrukte wie (1) Einsamkeit und soziale Isolation; (2) Macht- und Hilflosigkeit; (3) Werte- und Sinnlosigkeit, (4) Normen- und Regellosigkeit, sowie (5) Entfremdung im engeren Sinne: soziale und kulturelle Entfremdung und Entfremdung vom eigenen Selbst, umfaßt. Als positiver Gegenpol zum an sich negativen Entfremdungskonstrukt wird das theoretische Konstrukt Gemeinsame Realität ("Shared Reality") angenommen. Sehr pauschal gesprochen meint "Gemeinsame Realität", daß wir unser Verständnis von der Welt mit und an unserer sozialen Umwelt entwickeln und "erlernen", d.h. was ich über mich und meine Welt weiß, resultiert aus Beziehungen und Interaktion mit anderen Menschen. Durch gemeinschaftliche soziale Interaktion wird also individuelle Erfahrung begründet und gewissermaßen allgemeingültig. Die vorliegende Studie befaßt sich nun mit der Frage, was geschieht, wenn ein Mangel an solch "Gemeinsamer Realität" (i. e. an gemeinsamem Erleben und Erfahren) vorhanden ist. Aus dem riesigen Potential an möglichen "Gemeinsamen Realitäten" wird das Selbstbild ausgewählt. Stimmt mein Selbstbild (die Selbst-Charakterisierung) im großen und ganzen mit dem (vermeintlichen) Bild, von dem ich glaube, daß es sich wichtige andere Personen (Vater, Mutter, bester Freund) von mir machen, überein?

Empirisch untersucht wurde die Frage, ob ein Mangel an "Gemeinsamer Realität" bezüglich des eigenen Selbstbildes mit entfremdungsbezogenen Problemen einhergeht. Da "Gemeinsame Realität" dazu beiträgt (1) das Verständnis des Individuums von Selbst und Welt zu strukturieren und (2) soziale Beziehungen einzugehen und aufrecht zu erhalten, folgt, daß bei einem Mangel an "Gemeinsamer Realität" das Individuum einen Mangel (1) an Verständnis von Selbst und Welt und (2) an sozialen Beziehungen erlebt. Geht also ein Mangel an "Gemeinsamer Realität" (gemeinsamen Erlebnissen und Erfahrungen, an gemeinschaftlicher Basis sozusagen), weil diese für soziale Beziehungen unabdingbar scheint, mit einem Zusammenbruch der sozialen

Beziehung und schließlich gar der Beziehung zur Gesellschaft und ihren Werten, Regeln und Normen einher? Weiters, geht ein Mangel oder gar Zusammenbruch von "Gemeinsamer Realität", weil diese zum Verständnis von Selbst und Welt unabdingbar scheint, gar mit psychotischen Symptomen (Entfremdung vom eigenen Selbst, Realitätsbruch durch Entfremdung von Familie und sozialem Umfeld), einher?

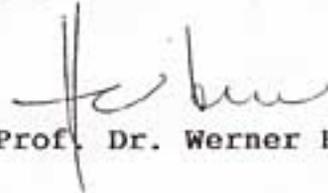
Die Entfremdungs-Hypothese wurde in einer Fragebogenstudie mit 360 Studenten der Columbia University in New York getestet. Mit einem Selbstfragebogen wurden eigene und (angenommene) fremde Selbstbilder (Vater, Mutter, bester Freund, Menschen im allgemeinen) erhoben. Die Untersuchungsteilnehmer listeten Eigenschaften zur Beschreibung ihres tatsächlichen Selbst und der (vermeintlichen) Selbstbilder aus dem Blickwinkel wichtiger anderer Personen auf ("Wie sehe ich mich?" "Wie glaube ich, daß mich meine Mutter, mein Vater usw. sehen?"). Die Charakteristika des tatsächlichen Selbst, vom eigenen Standpunkt betrachtet, wurden mit jenen Eigenschaften verglichen, die in den (vermeintlichen) fremden Selbstbildern aufscheinen und entweder als gemeinsam (i.e. nicht übereinstimmend = isolierte oder antonyme Eigenschaften) klassifiziert. Der prozentuelle Anteil an nicht übereinstimmenden Eigenschaften an der Gesamtmenge der Eigenschaften wurde ermittelt und ergibt eine Maßzahl für die Größe der "Gemeinsamen Realität" bezüglich des eigenen Selbstbildes.

Der Zusammenhang zwischen "Gemeinsamer Realität" und entfremdungsbezogenen Problemen (Einsamkeit, Machtlosigkeit, Wertlosigkeit, Normenlosigkeit, Selbstentfremdung, sozio-kulturelle Entfremdung) wird dahingehend postuliert, daß, je kleiner die "Gemeinsame Realität" bezüglich des eigenen Selbstbildes ist (d.h. je geringer die Übereinstimmung zwischen eigenem und (vermeintlichen) fremden Selbstbild), desto mehr wird das Individuum an den genannten Entfremdungsproblemen leiden. Die entfremdungsbezogenen Probleme wurden mit diversen Fragebögen (z.B. Einsamkeitsfragebogen, Klinischer Fragebogen zur Erfassung von sozialer und emotionaler Entfremdung (MMPI) usw.) erhoben. Die jeweiligen Summenwerte aus den Fragebögen und ihren Subskalen wurden mit der ermittelten Maßzahl für "Gemeinsame Realität" korreliert. Es zeigte sich sehr eindrucksvoll, daß entsprechend der Hypothese statistisch signifikante Zusammenhänge von nicht-übereinstimmenden eigenen und (vermeintlichen) fremden Selbstbildern (i.e. einem Mangel an "Gemeinsamer Realität") mit allen verwendeten Fragebögen für sämtliche Entfremdungskonstrukte (Einsamkeit und soziale Isolation; Macht- und Hilflosigkeit; Werte- und Sinnlosigkeit, Normen- und Regellosigkeit, sowie Entfremdung im engeren Sinne: soziale und kulturelle Entfremdung und Entfremdung vom eigenen Selbst) bestehen. Ein Mangel an gemeinsamer Realität (umgangssprachlich gesprochen an gemeinsamen Erleben) geht also mit entfremdungsbezogenen Gefühlen und Erleben einher.

Es handelt sich um eine in jeder Hinsicht und in jedem Abschnitt hervorragende Arbeit. Bereits der Literaturteil - der neben psychologischen Aspekten auch (u. a.) theologische, philosophische und soziologische Positionen berücksichtigt - zeigt die Gründlichkeit und Vielseitigkeit der Autorin. Der

empirische Teil ist mit seiner großen Stichprobe (n=360), der sorgfältigen Planung, und der detaillierten Auswertung und Interpretation ebenfalls beachtlich. Ganz besonders hervorzuheben ist jedoch die selbständige Themenwahl der Autorin, die mit der von ihr aufgeworfenen Fragestellung nicht nur ein sehr originelles Thema bearbeitet hat, sondern außerdem ein Thema, das Bestandteil der aktuellsten internationalen Forschungstätigkeiten ist (- die Autorin hat auch bereits zweimal an der Columbia University, New York, bei Prof. E. T. Higgins gearbeitet -). Somit werden die Ansprüche einer Dissertation durch die vorliegende Arbeit mehr als erfüllt.

s e h r g u t



Univ.-Prof. Dr. Werner Herkner

Wien, 23.03.1996